Auf den Spuren von Mikao Usui

Im März 2026 fand in dem kleinen Ort Yverdon-les-Bains, idyllisch gelegen an einem Bergsee in der französischen Schweiz, ein besonderer Reiki-Kongress statt. Anlass dazu war ein bedeutsames Datum: der 100. Todestag von Mikao Usui am 9. März. Reiki-Lehrerin Marietta Arellano war dabei – und berichtet davon.

Es war ein Ereignis, das es so seit langem nicht mehr gegeben hatte – ein Zusammenkommen vieler international erfahrener Referent:innen und Reiki-Praktizierender aus zahlreichen Ländern, darunter Frankreich, Spanien, Portugal, Italien, Schweiz, Österreich, Deutschland, Belgien, Brasilien, Mazedonien und Russland. Die Teilnehmenden folgten dem gemeinsamen Wunsch, Mikao Usui zu gedenken, sich untereinander auszutauschen, voneinander zu lernen – und neue Impulse und Inspiration für die zeitgemäße Anwendung und Lehre der Reiki-Methode mit nach Hause zu nehmen.



Veranstaltet wurde der zweitägige Kongress von dem Schweizer Reiki-Verband SwissReiki, in Kooperation mit dem Usui Reiki Verein Schweiz. Die Vorstandsteams um Francis Vendrell, Christine Robin, Bernadette Wüthrich und Andrea Hartmann haben mit den Veranstaltungstagen einen besonderen Rahmen und zugleich einen Auftakt geschaffen, um die Verbreitung der Reiki-Methode in das gerade beginnende „zweite Reiki-Jahrhundert“ zu überführen – im Zusammenspiel von Tradition, Spiritualität, Gemeinschaft, Forschung und gesellschaftlicher Einbindung. So ging es hier nicht bloß um Erinnerung, sondern 100 Jahre nach dem Tod von Mikao Usui wurde der lebendigen Präsenz seines Wirkens nachgespürt – eine Qualität, die sich nicht in Texten oder Lehren erschöpft, sondern sich in den Menschen zeigt, die Reiki praktizieren und in ihrem Leben verkörpern. So entstand in Yverdon-les-Bains ein Raum, in dem Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft gleichzeitig präsent waren und wo sich unterschiedlichste Perspektiven



Eröffnungsrede zum Swiss International Reiki Congress 2026 von Francis Vendrell, Präsident von SwissReiki.

begegneten. Dabei wurde spürbar, was Reiki ist: eine lebendige Praxis, getragen von Menschen, die sie in ihren individuellen Lebenszusammenhängen interpretieren und an andere weitergeben.

Schon der äußere Rahmen unterstrich die Besonderheit dieses Wochenendes: Übernachtet und gespeist wurde im Grand-Hotel im Belle-Epoque-Stil in Yverdon, während das Tagesprogramm im modernen Kongresssaal des Explorit-Zentrums vor Ort stattfand. Die Reden wurden in drei Sprachen – Englisch, Französisch oder Deutsch – gehalten und durch eine professionelle Simultanübersetzung in die zwei anderen Sprachen begleitet. Dies ermöglichte es allen Teilnehmenden, unabhängig von ihren sprachlichen Fähigkeiten aktiv am Geschehen teilzunehmen. Ein wahrer organisatorischer Kraftakt, der das länderübergreifende Miteinander erst in dieser Form ermöglichte.

Wege der Selbsterkenntnis und Transformation

Bereits zu Beginn der Vorträge wurde deutlich, dass sich der Kongress nicht mit einer rein historischen Betrachtung begnügen würde. Zwar führten einige Beiträge zurück zu den Ursprüngen des Reiki in Japan, zu kulturellen wie auch religiösen Zusammenhängen, aus denen die Methode hervorgegangen ist. Doch zugleich wurde immer wieder sichtbar: Reiki ist kein starres System, sondern ein Weg, der sich im Austausch zwischen Menschen, Kulturen und Erfahrungen stets neu entfaltet.

Den inhaltlichen Auftakt gestaltete Frank Arjava Petter mit einer Rückbesinnung auf das traditionelle japanische Reiki. Für ihn, der bis 2024 Vizepräsident des Jikiden Reiki-Instituts in Kyoto war, steht Reiki weniger für eine Technik als vor allem auch für einen Weg der Selbsterkenntnis, in dem das Ich sich schrittweise auflöst. Damit knüpfte der gebürtige Deutsche an seine jahrzehntelange Erfahrung als international tätiger Lehrer und Brückenbauer zwischen japanischer und weltweit verbreiteter Reiki-Praxis an.

In seinen Ausführungen wurde klar, dass das, was wir als „Ich“ wahrnehmen, für ihn nichts Festes ist, sondern ein Geflecht aus Gedanken, Erinnerungen und Identifikationen. Aus buddhistischer Sicht, auf die er sich bezog, gehe es darum, dieses Ich nicht zu stärken, sondern es allmählich zu durchschauen. Dabei wählte er das Bild eines Löffels Zucker, der sich im Wasser auflöst, bis nichts Getrenntes mehr bleibt: In solchen Momenten könne sich eine Erfahrung von Weite, Einheit und ein Zugang zur ursprünglichen Buddha-Natur einstellen. Was auf dem Erkenntnisweg hilft, sind regelmäßige Meditation, innere Reinigung und die Bereitschaft, im gegenwärtigen Moment zu sein. Es ist ein individuelles Wachstum, bei dem es nicht darum geht, äußere Vorbilder (wie Usui) zu kopieren, sondern darum, Mitgefühl und Liebe im eigenen Leben fest zu verankern.



Frank Arjava Petter, Francis Vendrell, Stephan Stadelmann, René Vögtli (v. li. n. re.).

Laurent Magne, Qigong-Lehrer und langjähriger Reiki-Ausbilder aus Frankreich, führte den Gedanken später fort und betonte die spirituelle Dimension eines Transformationswegs. Er warnte davor, Reiki auf eine rein technische Methode zu reduzieren und hob die innere Entwicklung, Herzöffnung und vor allem die gelebte Verbundenheit mit anderen als zentrale Aspekte hervor. Daraus leitete er den Gedanken der Inklusivität ab: eine Haltung, die Unterschiede nicht ausgrenzt, sondern alle Menschen einlädt und auf Offenheit und bedingungsloser Zuwendung beruht. Reiki wird aus dieser Perspektive zu etwas, das stets verbindet – unabhängig von Herkunft, Erfahrung oder individueller Ausprägung. Damit rückte Magne zugleich die Frage in den Mittelpunkt, wie diese verbindende Qualität im Alltag bewusst gelebt werden kann.

Die spirituelle Praxis wird immer dann herausfordernd, wenn sie auf das Ego stößt. Ein großes Spannungsfeld, auf das John Curtis, Gründer der spanischen Reiki-Föderation, in seinem Vortrag hinwies. Er stellte dar, wie leicht die Arbeit mit Reiki von subtilen Selbstbildern, Erfolgsstreben oder dem Wunsch nach Anerkennung überlagert werden kann – insbesondere dort, wo Lehrerrollen oder spirituelle Identitäten entstehen. Mit dem von ihm formulierten „Paradox der Spiritualität“ machte er zugleich auf eine tiefere Dynamik aufmerksam: Während viele Menschen Reiki zunächst als Mittel zur Linderung von Beschwerden suchen und nutzen, erfordert echte Heilung Veränderung – doch genau dieser Schritt wird oftmals vermieden. Curtis machte deutlich, dass dieser innere Widerstand kein Scheitern ist, sondern ein natürlicher Teil des Weges und zugleich eine Einladung, sich der eigenen Entwicklung ehrlich zu stellen.

Reiki verstehen

Doch wenn Reiki nun gelebt und ausgetauscht wird, ganz unabhängig vom eigenen Ego und Transformationswillen – wie sieht das Leben mit dieser Heilmethode dann aus? Einen sehr konkreten Blick auf gesellschaftliche Integration eröffnete João Magalhães, der die Entwicklung von Reiki in Portugal als „einen Weg von Misstrauen zu Akzeptanz“ beschrieb. Als Gründer einer großen portugiesischen Reiki-Vereinigung berichtete er von einem breiten Netzwerk ehrenamtlicher Initiativen in sozialen, pädagogischen und pflegerischen Kontexten sowie von Projekten wie „Reikilibra“, die praktische Reiki-Arbeit mit wissenschaftlicher Dokumentation und akademischer Zusammenarbeit verbinden. Dabei zeigte sich, dass eine nachhaltige Verankerung vor allem dort gelingt, wo Reiki mit Geduld, Bescheidenheit und echter Nähe zur Gemeinschaft vermittelt wird – nicht als Konzept, sondern als gelebte Praxis im Alltag, gekennzeichnet durch kontinuierliches Engagement, Transparenz und durch die Bereitschaft, Reiki in bestehende gesellschaftliche Strukturen einzubringen.

Um größtmögliche Transparenz, Forschung und das Einbringen in bestehende Systeme ging es auch bei Stephan Stadelmann. Mit seinem Vortrag und dem offiziellen Launch der internationalen Forschungsplattform *World Reiki Research* wurde ein ambitioniertes Projekt vorgestellt, das Reiki global vernetzen, wissenschaftlich dokumentieren und langfristig im öffentlichen Gesundheitswesen etablieren möchte. Dabei sticht eine zentrale Herausforderung hervor: Wenn Reiki in größere Strukturen integriert werden soll, braucht es nicht nur Erfahrung, sondern auch Daten, Standards und eine gemeinsame Sprache, die auch außerhalb der Reiki-Community verstanden wird. Ziel ist es, Wissen weltweit zu bündeln, Forschung zu fördern und Reiki im Dialog mit Institutionen und Öffentlichkeit professioneller sichtbar zu machen.

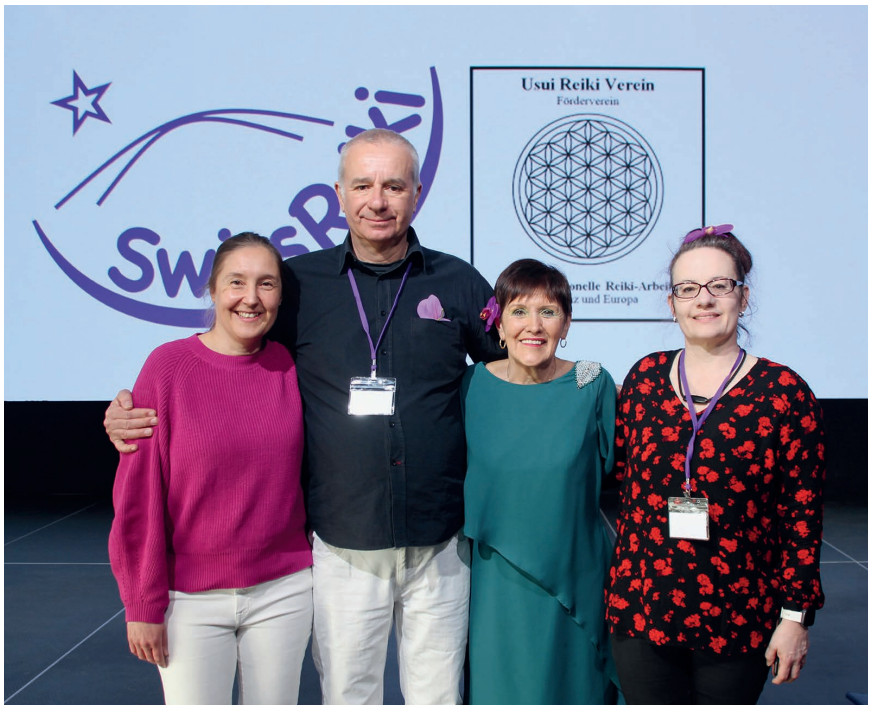
Zwischen Praxis und Perspektive

Erfreulicherweise gibt es sie schon: Erfolgreiche Beispiele, bei denen Reiki auf Schulmedizin trifft. Christine Robin, Krankenschwester mit jahrzehntelanger Erfahrung im Klinikbe-

trieb und Vizepräsidentin von SwissReiki, präsentierte ein Pilotprojekt zur Anwendung von Reiki in der onkologischen Begleitung. Über einen Zeitraum von zwölf Monaten wurden Patient:innen in Zusammenarbeit mit behandelnden Genfer Onkologen durch speziell geschulte, ehrenamtliche Reiki-Praktizierende mitbetreut. Im Zentrum standen nicht nur körperliche Aspekte wie die Linderung von Nebenwirkungen, sondern auch die emotionale und psychische Stabilisierung in einer existenziell herausfordernden Lebensphase. Robin betonte dabei den Wandel hin zu einer integrativen Medizin, in der nicht nur die Krankheit, sondern der Mensch in seiner Gesamtheit in den Blick genommen wird. „Die Patienten wollen nicht mehr nur behandelt werden. Sie wollen begleitet werden." Die zahlreichen positiven Rückmeldungen der Beteiligten unterstrichen den Wert dieses Ansatzes.

Im schulmedizinischen Kontext gibt es weitere Integrationsversuche von Reiki, und dies nicht nur auf Patientenseite, sondern auch beim Pflegepersonal. Graziano Scarascia, klinischer Psychologe und Reiki-Meister in Italien, stellte ein praxisnahes Modell zur Einbindung von Reiki in den Krankenhausalltag vor. In seinen Schulungsprogrammen für medizinisches Personal wird Reiki bewusst in eine verständliche Sprache übersetzt, frei von spiritueller Terminologie, als Methode der Selbstregulation, Achtsamkeit und Stressbewältigung. Kurze, alltagstaugliche Mikro-Übungen, etwa Atemsequenzen oder kurze Selbstbehandlungen, sollen Pflegekräfte darin unterstützen, in hochbelasteten Situationen präsenter und resilienter zu bleiben. Erste Erfahrungen aus mehrjährigen Programmen zeigen unter anderem Verbesserungen bei den Themen Stress,





Andrea Hartmann, Francis Vendrell und Christine Robin (Vorstand SwissReiki) und Bernadette Wüthrich (Vorstand Usui Reiki Verein Schweiz), v. li. n. re.

Schlaf und Teamklima – sowie eine grundsätzliche „Humanisierung der Pflege" durch bewussteren, zugewandteren Kontakt mit den Erkrankten.

Gemeinsames Erleben

Federico Scotti, studierter Anthropologe und Reiki-Lehrer aus Mailand, brachte einen kulturwissenschaftlichen Blickwinkel in den Kongress ein. Anstatt Reiki definieren oder erklären zu wollen, stellte er die Frage, wie die Erfahrung von Reiki überhaupt entsteht – und unter welchen Bedingungen Menschen das, was sie erleben, als „Energie", „Fluss" oder „Transformation" wahrnehmen. Am Beispiel seiner ethnografischen Forschung auf dem Berg Kurama skizzierte er, wie Erfahrungen von Wohlbefinden und das Gefühl der Verbundenheit nicht isoliert entstehen, sondern sich im Zusammenspiel von Körper, Umgebung, Erwartungen und gemeinsamer Ausübung entwickelt. Die Empfindungen, die in solchen Kontexten auftreten, sind demnach nicht entkoppelt oder rein individuell, sondern entstehen innerhalb eines relationalen Gefüges, das von Bedeutung, Sprache und sozialer Interaktion geprägt ist. Zudem griff Scotti neuere biografische Forschungen zu Mikao Usui auf und plädierte dafür, dessen Leben nicht zu idealisieren, sondern in seiner historischen und menschlichen Komplexität ernst zu nehmen. Reiki erscheint aus seiner Perspektive nicht mehr als etwas, das einfach „da" ist, sondern als etwas, das im Erleben selbst hervorgebracht wird – in der Begegnung zwischen Menschen, in der Aufmerksamkeit für den ▸

World Reiki Research: Globale Vernetzung für Forschung und Zukunftsentwicklung

Mit dem Start von *World Reiki Research* hat Stephan Stadelmann einen wichtigen Impuls für die Weiterentwicklung von Reiki im 21. Jahrhundert gesetzt. Die Initiative versteht sich als internationale, nicht-kommerzielle Zusammenarbeit von Praktizierenden, Lehrenden und Forschenden, die ein gemeinsames Ziel verfolgen: Wissen zu bündeln, Forschung zu fördern und den Dialog mit der Wissenschaft sowie mit gesellschaftlichen Institutionen zu stärken.

Im Kern geht es darum, Reiki stärker in einen globalen, strukturierten Austausch zu bringen – über Länder, Traditionen und Berufsgruppen hinweg. Dafür stellt die Plattform ausgewählte Ressourcen wie Studien, Bildungsangebote und Austauschformate zur Verfügung und schafft Räume, in denen sich Praxis und Forschung begegnen können. Auf diese Weise entsteht nach und nach ein gemeinsamer Fundus an Erfahrungen und Erkenntnissen.

Momentan zeigt sich, dass Reiki an der Schwelle zu einer neuen Phase steht: Zunehmend rückt die Heil-Energiearbeit in den Austausch mit dem öffentlichen Gesundheitswesen und wissenschaftlichen Disziplinen. Um hier langfristig Anschluss zu finden, braucht es nachvollziehbare Daten, eine klare Sprache und eine professionelle Vermittlung dessen, was Reiki ermöglichen kann. *World Reiki Research* möchte genau diesen Prozess unterstützen. Die Vision besteht darin, Reiki als sinnvolle Ergänzung innerhalb integrativer Gesundheitsansätze sichtbar zu machen und perspektivisch fest zu etablieren – getragen von weltweiter Zusammenarbeit, offener Forschung und transparentem Wissensaufbau.

Damit versteht sich das Projekt nicht nur als Plattform, sondern auch als handfester Beitrag zum Wachstum von Reiki in der internationalen Gemeinschaft. Es geht darum, vorhandene Erfahrungen zu teilen, neue Forschung anzuregen und eine fundierte, zukunftsfähige Positionierung von Reiki zu ermöglichen.

▸ Mehr Infos unter:
www.research.reiki.world

Alle aktiv am Kongress beteiligten Personen auf der Bühne, bei der Abschlussveranstaltung.

eigenen Körper und in der Resonanz mit einem Ort und einer Gemeinschaft.

Den Gemeinschaftsgedanken griff auch Oliver Klatt auf. In seinem Vortrag „Verbindungspunkte – Zusammensein in Reiki“ arbeitete er heraus, was Reiki-Praktizierende weltweit trotz aller Unterschiede verbindet. Als langjähriger Reiki-Lehrer, Autor und Herausgeber des Reiki Magazins benannte er dabei gemeinsame Erfahrungsräume: die Praxis des Handauflegens, die Selbstbehandlung, die Arbeit mit den Lebensregeln, das Anliegen von Heilung und persönlicher wie spiritueller Entwicklung sowie den Wunsch, Reiki auch stärker ins öffentliche Bewusstsein zu bringen. Gerade in diesem internationalen Kongressrahmen wirkte sein Beitrag wie eine Einladung, weniger die Unterschiede zwischen den verschiedenen Stilen zu betonen als vielmehr das zu sehen, was Reiki



im Kern gemeinsam trägt: „Fokussieren wir uns doch auf das, was uns eint!“

Lebensgeschichten

Egal, welche Reiki-Schule, welcher Stil – alle gehen sie auf den Gründer Mikao Usui zurück. Und wiederum ist es einer Frau, nämlich Hawayo Takata zu verdanken, dass die Reiki-Methode sich weltweit verbreitete und ein Kongress 100 Jahre nach Mikao Usuis Tod stattfinden konnte. So richteten Silke Kleemann aus Deutschland und Amanda Jayne aus England, beide Jikiden Reiki-Lehrerinnen und Autorinnen des Buchs „Women in Reiki“, den Blick auf japanische Frauen der 1930er Jahre, die die Reiki-Tradition in schwierigen Zeiten getragen und weitergegeben haben. Ihr Vortrag würdigte die fünf Biographien von Chie Hayashi, Chiyo Sugano, Chiyoko Yamaguchi, Hawayo Takata und Kimiko Koyama. Anhand einzelner Lebensgeschichten veranschaulichten sie, mit welcher Klarheit, Hingabe und Stärke diese Frauen unter oft sehr schwierigen Bedingungen ihren Weg mit Reiki gegangen sind. Was sie vereinte: Qualitäten wie Mut, Resilienz, Einfachheit, Dankbarkeit, Gemeinschaftssinn und innere Arbeit. Alles Qualitäten, die bis heute zum Kern der Reiki-Praxis gehören und mit den fünf Sätzen der Lebensregeln (Gokai) eng verknüpft sind.

Eine weitere Referentin auf der Bühne setzte ebenfalls bei den Themen der Lebensregeln an und zeigte deren auch heute noch unmittelbare Relevanz. Die Französin Marie Marin, Expertin für Veränderungsmanagement und Reiki-Meisterlehrerin, wählte dabei einen ganz eigenen Ansatz: Sie schlägt seit Jahren eine Brücke in die moderne Arbeitswelt, indem sie die fünf Reiki-Prinzipien in den Kontext von Leadership und Unternehmertum überträgt. Dabei beschreibt sie, wie die Lebensregeln als ethischer Kompass für Führungskräfte in einer komplexen Welt dienen können. In der gegenwärtigen fragilen, angstbesetzten, nichtlinearen und schwer verständlichen Zeit bieten Usuis simple Sätze eine wertvolle Orientierung. Statt Spiritualität als Gegenpol zur Leistung zu verstehen, plädiert Marin in Seminaren für eine Verbindung von wirtschaftlichem Handeln, persönlicher Integrität und innerer Ausrichtung. Kurz: es geht um ethische Werte, die zunehmend wichtiger werden als rein ökonomische Kriterien. Vor allem auch bei jüngeren Generationen, die sich nach mehr Sinnhaftigkeit im Leben sehnen – und die später vielleicht selber einmal in Führungsetagen sitzen.



Oliver Klatt bei seinem Vortrag „Verbindungspunkte – Zusammensein in Reiki“.

Besondere Momente

Neben all den informativen und inspirierenden Präsentationen waren es auch die Momente dazwischen, die den Kongress besonders geprägt haben. In den Pausen, in den angebotenen Workshops, wie beispielsweise zu Qigong und Meditation, oder beim gemeinsamen Essen und dem Gala-Dinner am Samstagabend. In den vielen kleinen Begegnungen entstand etwas, das sich nur schwer in Worte fassen lässt – ein Gefühl von Gemeinschaft, das nicht durch Konzepte, sondern durch unmittelbare Erfahrung getragen wurde.

Auch die Besprechung des Dokumentarfilmprojekts „Reconciliation – Provoke and Evolve“ schuf einen Raum des Miteinanders: René Vögtli, Autor, Mediator und (Mit-)Begründer verschiedener Reiki-Organisationen, ist seit vielen Jahren eine prägende Stimme, wenn es darum geht, unterschiedliche Strömungen und Sichtweisen innerhalb des Reiki miteinander in Kontakt zu bringen. Als Initiator von „Reiki Conciliation“ verfolgt er einen Ansatz, der auf ein tieferes Verständnis für die Vielfalt der Wege, die Reiki im Laufe der Zeit genommen hat, ausgerichtet ist. Gemeinsam mit Frank Arjava Petter präsentierte der Schweizer erste Ausschnitte aus ihrem aktuellen Doku- ▸

„Reconciliation – Provoke and Evolve“
Ein Film von René Vögtli und Frank Arjava Petter

Der kürzlich veröffentlichte Interviewfilm „Reconciliation – Provoke and Evolve“ beleuchtet einen sensiblen, zugleich hochaktuellen Aspekt innerhalb der Reiki-Welt: wie Unterschiede, Missverständnisse und Spannungen entstehen – und wie daraus eine neue Verständigung hervorgehen kann. Die Dokumentation steht in einer Linie mit dem vor rd. zehn Jahren ebenfalls von René Vögtli veröffentlichten Film „Reconciliation – Along the Path of Mastery“ – mit Phyllis Furumoto, der damaligen Linienhalterin des Usui Shiki Ryoho, der ebenfalls Impulse für mehr Gemeinsamkeit innerhalb der weltweiten Reiki-Gemeinschaft setzte.
Im Mittelpunkt des aktuellen Werks steht nun der Reiki-Weg von Frank Arjava Petter. Seine Recherchen zu den japanischen Ursprüngen von Reiki haben vor vielen Jahren intensive Diskussionen ausgelöst und gewohnte Sichtweisen grundlegend hinterfragt. Das Interview zeigt, wie sich aus dieser Phase der Kontroverse schrittweise ein Prozess der Reflexion und Annäherung entwickelt hat.
Das Filmprojekt basiert auf einem offenen Gespräch zwischen Petter und dem Schweizer René Vögtli, das über mehrere Tage hinweg aufgezeichnet wurde. Aus diesem Dialog entstand ein rd. einstündiger Dokumentarfilm, der persönliche Lebensstationen mit der Entwicklungsgeschichte des Reiki verbindet – von den Anfängen bis in die Gegenwart. Dabei wird deutlich, dass hinter fachlichen Differenzen oft tiefere Fragen stehen: nach Identität, Zugehörigkeit und dem Umgang mit Wahrheit.
Anstatt Positionen gegeneinanderzustellen, richtet „Reconciliation – Provoke and Evolve“ den Blick bewusst auf das Verbindende. Versöhnung erscheint hier nicht als fertiges Ergebnis, sondern als lebendiger Prozess, der Dialog, Zuhören und die Bereitschaft zur Weiterentwicklung voraussetzt. Differenzen werden dabei nicht aufgelöst, sondern als Teil einer gemeinsamen Verständigung eingeordnet.

▸ Der Hauptfilm ist kostenlos online zugänglich unter:
www.reiki-conciliation.org

Das vollständige Gespräch in einem begleitenden Archiv kann auf der Website käuflich erworben werden.

Alle Fotos © Marietta Arellano

mentarfilm, der sich mit Reiki aus einer sehr persönlichen und zugleich reflektierten Perspektive auseinandersetzt. Es ist bekannt, dass die Reiki-Geschichte nicht frei von Konflikten ist. Und Vögtli betont, dass gerade darin eine Chance liegt: Unterschiede nicht zwanghaft auflösen zu wollen, sondern in einen offenen Austausch miteinander zu gehen. Versöhnung wird hier nicht als Einigung verstanden, sondern als Bereitschaft, Verschiedenheit auszuhalten und darin eine Verbindung zu finden.

Besonders eindrücklich und emotional wurde es am zweiten Kongresstag bei der Gedenkzeremonie zu Ehren von Mikao Usui: In stiller, schweigender Präsenz gingen die Teilnehmenden nacheinander durch den Raum, wo auf mehreren Tischen die verschiedenen Lebensstationen von Usui sinnbildlich dargestellt waren – sein Geburtsort, der Kurama-Berg und der Gedenkstein, der neben seinem Grab errichtet wurde. Kleine abgelegte Gaben und Gesten des Erinnerns machten die Feier zugleich persönlich und gemeinschaftlich. Am Ende stellte jede und jeder eine kleine Kerze auf die Bühne – ein schlichtes, aber kraftvolles Symbol für die Weitergabe des Lichts und für das fortwährende spirituelle Feuer, das nie erlischt.

Am Ende des Kongresses kamen alle Vortragenden gemeinsam auf dem Podium ins Gespräch. In einem offenen, lebendigen Austausch – moderiert von John Curtis – wurden zentrale Fragen rund um Reiki aufgegriffen, Ansichtspunkte miteinander in Beziehung gesetzt und auch Stimmen aus dem Publikum einbezogen. Die Runde spiegelte die inhaltliche und menschliche Vielfalt des Wochenendes wider und machte deutlich, wie bereichernd der Dialog zwischen unterschiedlichen Perspektiven sein kann.



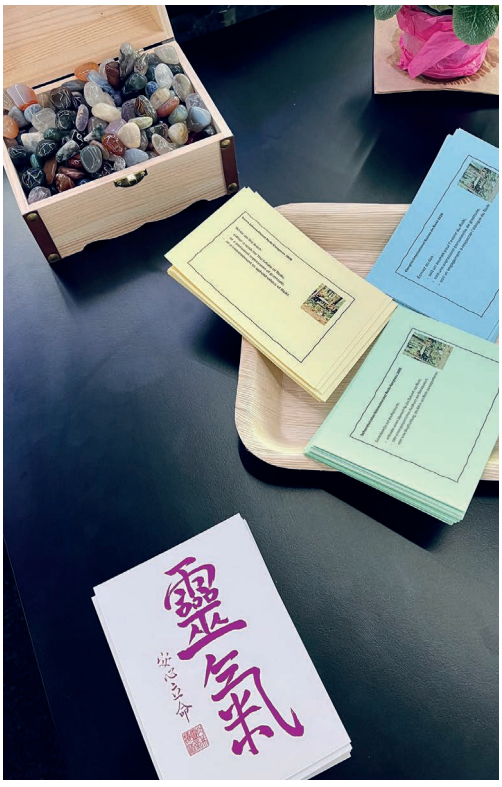
Christine Robin bei der Abschlussrede



Podiumsdiskussion mit allen Referentinnen und Referenten des Kongresses, moderiert von John Curtin, zum Thema: „Usui Sensei und Reikis Beitrag zur Zivilisation – Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft“.

Bei all den verschiedenen Blickwinkeln und Erkenntnissen stellte sich jedoch auch eine grundlegende Frage: Sind alle Zugänge zur Reiki-Methode, wie sie hier in der Schweiz auf der Bühne präsentiert wurden, tatsächlich noch Reiki im Sinne der bekannten, üblichen Anwendung und Lehre? Wie viel von Usuis Energiearbeit steckt noch in einzelnen Ansätzen, wenn beispielsweise kein Handauflegen mehr praktiziert wird, wenn Einweihungen entfallen (oder erst später geschehen) und stattdessen von Achtsamkeitsübungen die Rede ist?

Es ist zweifelsohne durchaus sinnvoll, Reiki in eine zeitgemäße Sprache zu übersetzen und so zugänglich zu machen, dass es auch außerhalb der eigenen Community verstanden wird. Niederschwellige Formate können helfen, Berührungsängste und Vorbehalte abzubauen und neue Zugänge zu eröffnen. Gleichzeitig sollte man aber im Kopf behalten, ob da, wo dies übertrieben wird, nicht schleichend Grenzen verschwimmen – zwischen einerseits dem gewachsenen, gelebten Erbe, das auf Mikao Usui zurückgeht, der Reiki-Methode, wie sie sich weltweit verbreitet hat, und andererseits den Angeboten, die sich zwar auf Reiki beziehen, jedoch inhaltlich immer weiter davon abrücken.



Diese Spannung ist kein Randphänomen, sondern berührt den Kern der aktuellen Entwicklung: Wie viel Anpassung verträgt eine Tradition, ohne ihre ureigene Identität und ihren Wert zu verlieren? Vielleicht liegt die Antwort nicht in einer eindeutigen Abgrenzung, sondern in der bewussten Auseinandersetzung mit genau dieser Frage selbst – und in der Verantwortung jedes Einzelnen, Reiki nicht nur weiterzugeben, sondern auch in seiner Essenz zu bewahren.

Miteinander

Zusammengefasst war das internationale Treffen in Yverdon-les-Bains mit seinen Beiträgen ein „Geflecht aus Kulturen, Traditionen und vor allem aus Herzen“, wie es Christine Robin in der Abschlussrede formulierte. Sie hob nochmals hervor, dass Reiki weit mehr ist als eine Methode: ein gelebter Weg, dessen Zukunft in der gemeinsamen Verantwortung aller Praktizierenden liegt. Mit den Worten: „Dieser Kongress war kein Ende, sondern ein Anfang!“ öffnete Christine den Blick nach vorn – in ein neues Reiki-Jahrhundert, in dem sich entscheiden wird, wie wir das Reiki-Licht weitertragen: im Miteinander und im Bewusstsein, was Reiki im Kern ausmacht. ■



Marietta Arellano ist Reiki-Meisterlehrerin und lebt in Köln. Hauptberuflich arbeitet sie als freie Redakteurin und bringt zudem Erfahrung im Bereich Mediation mit. Nach mehreren Jahren intensiver persönlicher Entwicklung begegnete ihr 2023 Reiki – eine Praxis, die sie seither in ihrem Leben und ihrer Arbeit vertieft. Es ist ihr ein Anliegen, Usui Shiki Ryoho auch kommunikativ zugänglich zu machen und in seiner klaren Form zu vermitteln.

Info & Kontakt:
www.reiki-in-koeln.de